

WAS KANN UND SOLL AN DER ARBEIT UNSERER KIRCHENCHÖRE IN LITURGISCHER HINSICHT GEBESSERT WERDEN?

B) Was muß getan werden?*)

Es ist nicht unsere Aufgabe, den ganzen Bereich der Probleme, die den Kirchenchor betreffen, zu besprechen. Alles rein Musikalische und Organisatorische fällt hier weg. Es bleiben aber alle Fragen, die liturgischer Natur sind, dazu alle, die den Priester angehen. Was muß also getan werden?

1. Wir müssen dem Kirchenchor die Achtung zurückgeben.

Es ist bisher über den Kirchenchor viel geschimpft worden. Oft mit Recht, manchmal mit Unrecht, aber selten mit Erfolg. Man hat die Kirchenchöre überholt, senil genannt, man hielt sie für eingebildet, überheblich und arrogant, man sah sie auch als Vereinigungen liberaler Geradenoch-Christen an. Aber was tat man dagegen? Es fehlte oft an Verständnis für die Entstehung von Mißständen und damit auch die Möglichkeit ihrer Behebung. Gewiß, es gibt viele und schwere Fehler, doch braucht oft nur einer zu kommen, der die richtige Tonart findet und es geht prächtig. Denn es gibt, wie gesagt, schon auch viel Opfersinn, guten Willen und rechtes Christentum. Wenn wir den Kirchenchor als notwendiges Übel auffassen, wird er übel sein. Sagen wir den Sängern, wie notwendig wir sie brauchen, um den Gottesdienst schön und würdig zu gestalten, zeigen wir ihnen, wie sie durch feine Mitarbeit wirkliche Seelsorgshelfer werden können, so werden wir bestimmt an der Mehrzahl unserer Sänger willige und eifrige Helfer haben. Gewiß gibt es auch Unbekehrbare. Doch sie werden und können ruhig bald wegbleiben. Wie freut es doch die Sänger und spornt sie an, wenn der Pfarrer nicht nur immer kritisiert, sondern wenn er auch einmal ein Wort des Lobes findet. Wie sind sie alle stolz, wenn er einmal dem Chor von der Kanzel aus für seine Mühe dankt oder wenn er sorgt, daß langjährige, treue Sänger eine bischöfliche Anerkennung erhalten. Wie wird, ohne daß viel geredet werden muß, der ganze Geist und das ganze Verhalten anders, wenn z. B. ein Kaplan an der Probe teilnimmt! Wenn die Sänger spüren, daß der Pfarrer ihnen wohl will und ihrer Arbeit mit Verständnis und Dankbarkeit gegenübersteht, werden sie auch Kritik und Verbesserungsvorschläge annehmen, besonders, wenn sie in Form einer Bitte vorgebracht werden. Dabei braucht der Pfarrer gar nicht besonders musikalisch zu sein. Und wie wirkt es auf sie, wenn sie spüren, welche Mühe er sich gibt, seine Altargesänge richtig und schön zu singen (besonders, wenn er nicht musikalisch ist!). Es läßt sich von einem Kirchenchor fast alles erreichen, wenn man es in der rechten Form bringt. Geben wir daher dem Kirchenchor die Achtung, die ihm als Helfer gebührt. Loben wir, wo etwas zu loben ist. Nehmen wir nicht alles als selbstverständlich hin, weil ja auch uns niemand lobt, sondern alles selbstverständlich verlangt wird. Wenn es zu bessern und zu mahnen gilt, tun wir es in aller Geduld und Weisheit und wir werden uns mit der Zeit unsern Kirchenchor so richten, wie wir ihn brauchen und haben wollen.

*) Siehe den I. Teil: III, Folge 3/4, Seite 42 ff.

2. Ein Zweites: Schaffen wir klare Linien!

Die liturgische Bewegung hat vieles Erstarrte aufgelockert, aber oft auch mancherlei Verwirrung angerichtet. Sie hat, entsprechend ihrem Ruf nach Aktivierung des Volkes im Gottesdienste, sich vor allem der Formen angenommen, die eine Mitarbeit des Volkes in der Volkssprache ermöglichen. Aber sie hat sich bisher noch nie sonderlich um das feierliche Hochamt bemüht, ja im Gegenteil, sie hat es, weil ein Mitwirken des Volkes nicht so leicht ist, bisher eher abgelehnt. So kam es, daß auf den Kirchenmusiker der eifrige Vertreter und Freund der liturgischen Bewegung und der liturgisch und musikalisch völlig Uninteressierte den gleichen Eindruck der Hochamts-, Kirchenmusik- und damit Liturgiefeindlichkeit machten!

Eine andere Schwierigkeit: Früher gab es praktisch nur drei Meßformen: Hochamt, Singmesse und stille Messe. Wie sieht heute in einer großen Stadtpfarre die Gottesdienstordnung aus? Um 6 Uhr stille Messe (doch muß z. B. der Organist zur Kommunion ein Kommunionlied spielen). Um 7 Uhr Singmesse mit einigen Gebeten dazwischen. Um 8 Uhr Pfarrmesse als Gemeinschaftsmesse. Vorher lateinisches Volksasperges, dann Bet-Singmesse. An der Pfarre, die ich im Auge habe, sind vier Kapläne, die alle Schule haben, und damit auch abwechselnd die Kindermesse um 9 Uhr. Der Ritus der Kindermesse richtet sich nun jeweils nach dem Kaplan, der sie hält, bzw. dabei vorbetet. Um 10 Uhr ist Hochamt, um 11 Uhr stille Messe, bei der der Kirchenchor, weil er schon da ist, mehrstimmige deutsche Gesänge singt. Abgesehen von der Schwierigkeit für den Organisten, sich in dem liturgischen „Durcheinander“ zurechtzufinden, dürfen wir uns nicht wundern, wenn der Kirchenchor, falls wir ihm einmal die strengste Einhaltung der liturgischen Vorschriften ans Herz legen, kein besonderes Gehör schenkt, und uns darauf hinweist, daß es bei den anderen Messen ja auch nach dem Belieben des Zelebranten gehe. Möge hier die „Allgemeine Meßordnung“ für Österreich allmählich eine größere Einheitlichkeit herbeiführen!

Ein besonders Kapitel sind unsere Ritualien. In jeder Pfarre fast, nicht nur in jeder Diözese sind Verschiedenheiten. Ein Beispiel: In einer Pfarre wollte ein Pfarrer bei der Fronleichnamsprozession die weltlichen Märsche, die bisher üblich gewesen waren, abschaffen. Er besorgte entsprechende Bläserausgaben passender Sakraments- und Fronleichnamslieder und es schien alles gut zu gehen. Bis auf einmal die Bläser streikten. Warum? Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß in der Nachbarpfarre die Musikanten auch weiterhin ihre fescen Märsche blasen durften. Ja, es ist mitunter nicht leicht!

Ein besonders krasses Beispiel: In einer Stadtpfarre, wo ein Pfarrer mit zwei Kaplänen sitzt, hält der Pfarrer die Trauung wie in der Diözese üblich. Der eine Kaplan aber etwas anders. Der dritte Kaplan wieder anders, wobei bei diesem noch die Schwierigkeit für den Organisten darin liegt, daß er, je nachdem er aufgelegt ist, die Wechselgebete lateinisch oder deutsch betet oder singt.

Ferner: Wir haben in Wien ein neues Gesangbuch. Bei der Herausgabe hatten wir alle Mühe, verschiedene minderwertige Lieder abzuwehren, weil uns die Hochw. Herren erklärten, diese Lieder wären für die Seelsorge unbedingt nötig. Nun ist ein neues Gesangbuch erschienen, in dem

die meisten von uns abgelehnten Lieder stehen. Zum Glück ist dieses Buch fremdsprachig. Wir können so einige Hoffnung hegen, daß es immerhin einige Zeit dauert, bis wir wegen unseres Rigorismus und unserer Volksfremdheit gesteinigt werden.

Und ein allerletztes Beispiel, das von den Kirchenmusikern auch mit Kopfschütteln aufgenommen wurde: Kirchenkonzerte sind verboten, Orgelkonzerte auch nicht erlaubt und wir sind die Letzten, die etwas dafür übrig hätten. Doch dürfen wir uns nicht wundern, daß die Kirchenmusiker etwas erstaunt sind, wenn sie hören, daß dramatische Darstellungen unter gewissen Sicherungen im Kirchenraum erlaubt sind.

Klare Linien schaffen ist ungeheuer notwendig. Hierher gehört so vieles, was noch zu tun wäre. Unter anderem auch der Einheitsliederkanon, die Besoldungsfrage, die Frage der Änderung bestimmter Riten; hierher gehören aber auch die Frage, ob wir das Hochamt überhaupt anstreben oder nicht. Dieser Tage war ein Oberlehrer und Regenschori bei uns in der Diözesankommission, der uns rundweg erklärte, die Forderung, die Chöre mögen das Proprium singen, sei unmöglich, am grünen Tisch entstanden und zeige, daß man überhaupt keine Ahnung habe, wie es draußen zugehe. Der Chor wolle nichts wissen davon, die Kirchenbesucher hätten auch nur ein Interesse, daß das Hochamt nicht zu lange dauere und der Pfarrer sei auch nicht dafür! — Klare Linien schaffen!

3. An allem, was wir bisher gehört haben, können wir ersehen, daß die Haltung und Einstellung des Priesters entscheidend ist. Und darum ist die Frage der Priestererziehung im Hinblick auf die Fragen der Kirchenmusik und Liturgie von größter Wichtigkeit. Wir haben in der Theologie vieles gelernt, was wir brauchen; wir haben aber auch manches nicht gelernt, was uns dann später bitter gefehlt hat. Schon mancher Pfarrer und Kaplan hat mir erklärt, wie bitter er es bereue, im Knabenseminar nicht mehr Harmonium geübt zu haben. „Damals, wie es in der 5. Klasse obligat war, haben wir es nicht verstanden. Wenn ich wenigstens so viel gelernt hätte, daß ich die Kirchenlieder spielen könnte, täte ich mich in der Schule, bei den Kindern und bei der Jugend bedeutend leichter. Wieviel leichter hätte ich es auch mit unserem Kirchenchor, wenn ich wenigstens etwas könnte.“

Es ist nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen, inwieweit die Erziehungspläne der Knaben- und Priesterseminare und der geistlichen Erziehungsanstalten im Hinblick auf die kirchenmusikalischen Bedürfnisse ergänzt oder erneuert werden sollen. Die päpstlichen Vorschriften sagen darüber genug. Die Entwicklung der Kirchenmusik und Kirchenchöre in den nächsten Jahrzehnten hängt nicht zuletzt davon ab, ob wir Priester haben werden, die im Seminar Liturgie nicht nur studierten, sondern erlebten, und die musikalisch wenigstens etwas vorgebildet sind.

4. Ein letztes Anliegen, das auch noch uns Priester angeht, ist die Ausbildung unserer Kirchenmusiker, besonders der leitenden, der Regenschori und Organisten. Wir müssen unbedingt dafür sorgen, daß zumindest ein Teil oder eine Ergänzung der Ausbildung von kirchlicher Seite und in kirchlichem Sinne ermöglicht wird. Wer leitet denn die Kirchenmusik? Abgesehen von den wenigen, die an einer Hochschule für Kirchenmusik studiert haben, sind es häufig Lehrer, Beamte, Geschäftsleute und ähnliche. Deren Ausbildung mag musikalisch gut sein, ich nehme sogar an,

„PLENUS SPIRITU SANCTO“

Das Stephansfenster von Karl Weiser

Das St.-Stephan-Fenster ist das rechte von drei Chorfenstern der Pfarrkirche zu Pernitz. Die Gesamtkomposition der drei Fenster läßt die drei Schutzheiligen der Pfarre den Hochaltar umstehen und auf ihn weisen. St. Sebastian schaut auf den Tabernakel, gleichsam aus ihm die Kraft für sein Martyrium empfangend. St. Stephan sieht den Himmel offen und Christus zur Rechten Gottes stehen (Apg. 7, 55-56). Seine Rechte weist auf Christus im Himmel, während die Linke zum Tabernakel weist, bezeugend, daß hier auch für uns der Himmel offen und in verborgener Weise hier Christus in der Herrlichkeit des Vaters gegenwärtig ist. St. Nikolaus wird dann die Kirche von Pernitz zum Altare tragen, diese gleichzeitig schützend. Die Farben des St.-Stephan-Fensters: Auf dem Grunde der dunkel-blutroten Dalmatika St. Stephans, die mit goldenen Schlingenkreuzornamenten, Ähren, Sonnen und mit Goldborten, in die: „Liebet eure Feinde. Liebet! Liebet! Liebet!“ eingewirkt ist, geziert ist, leuchtet feuerrot die Hl.-Geist-Taube auf (St. Stephan war voll des Hl. Geistes, Apg. 7, 55). Ihr Licht finden wir wieder auf den Flügeln der vier Wesen und auf den Lichtseiten der Steinwürfel, mit welchen St. Stephan gesteinigt wird. Auf deren Schattenseiten finden wir das dunkel-rotviolett der Dalmatika wieder. Die Albe ist hellblauviolett und rotbraunviolett und ist, wie die Dalmatika, mit der Goldborte: „Liebet eure Feinde“, eingesäumt.

Christus, im weiß-gelben Gewande, umgeben von den vier feuerroten Wesen, steht zur rotviolettten Rechten Gottes in einem blaugrünen Abendhimmel, in dem eine rotviolette Wolke steht. Die Silhouette der dunkel-blauvioletten Tempelburg hebt sich vom Himmel ab. Die St. Stephan steinigenden Juden haben fahlgelbe Gesichter und giftiggrüne Gewänder. Der dunkel-blaugrüne Krug und der dunkelbraune Brotwecken sind Zeichen für die Liebesgaben, die St. Stephan als Diakon verteilte.

Im Maßwerk, sieht man ein orangefarbenes Schriftband, mit dem Namen des Heiligen. Dahinter auf blauviolettem Grund die grüne Siegespalme. In den Zwickeln leuchten wieder hellrote und dunkelviolette Steinwürfel, Zeichen des Martyriums auf.

Die künstlerischen Arbeiten: Entwurf des Kartons, die Auswahl der Gläser und die Schwarzlotbemalung führte ich selbst aus. Die technische Ausführung besorgten bestens die Facharbeiter der Tiroler Glasmalerei in Innsbruck.



daß sie menschlich, sittlich und religiös den Anforderungen entsprechen. Doch bleibt immer noch etwas zu tun übrig. Denn das Spezielle der Kirchenmusik und der kirchlichen Praxis fehlt meist.

Woher sollte ein Lehrer oder einer, der Militärmusiker war oder sonstwo Musik studierte, in liturgischer Hinsicht sattelfest sein? Gewiß, es läßt sich manches aus einem Buche und auch aus der Praxis nachholen und dazulernen. Aber der Geist ist so nur in den wenigsten Fällen zu finden. Daß das Verständnis für den Choral fehlt, wird niemand wundern. Es fehlt aber auch das Verständnis für das Kirchenlied und auch für die Orgel. Was bekommt man da oft für Liedbegleitungen und Zwischenspiele zu hören! Merkwürdig ist ja doch, was viele Pfarrer schon sagten: „Als unser Lehrer (Organist) während des Krieges eingerückt war, habe ich ein Mädchen in einem Kurs Orgel lernen lassen. Sie spielt nicht so gut wie unser Organist damals gespielt hat. Aber irgendwas ist dabei, was der andere nicht hat. Sie spielt irgendwie kirchlicher wie er.“ —

Darum müssen wir immer wieder die Forderung erheben, daß unsere Kirchenmusiker von kirchlicher Seite geschult werden müssen. In jeder Diözese sind entsprechende Kurse eingerichtet, werden Prüfungen abgehalten. Es muß der kirchliche Geist weitergegeben werden. Dies gilt für die Chorleiter und Organisten in besonderer Hinsicht. Für die Sänger und Musiker aber wird es sich immer notwendiger erweisen, durch die Aufstellung von Kinderchören die zukünftigen Chorsänger von Jugend auf in die Liturgie und die kirchliche, kirchenmusikalische Tradition einzuführen.

C. Konkrete Vorschläge

All das Gesagte läßt sich nicht auf einmal verwirklichen. Es müssen hier alle zusammenhelfen, vom Bischof bis zum letzten Kaplan, vom Aka-
demielehrer bis zur letzten Sängerin, und zwar in geduldiger, ausdauernder und kluger Arbeit. Wir hier aber sollten konkrete Vorschläge aufstellen, die Aussicht haben, in der nächsten Zeit realisiert zu werden. Was wäre also zu tun?

1. Es müßte endlich einmal durch ein mutiges, entschlossenes Wort der „Gegensatz“ zwischen liturgischer Bewegung und Kirchenmusik aus der Welt geschafft werden. Es besteht ja gar kein wirklicher Gegensatz, sondern er entsteht nur durch Übereifer auf der einen, Konservativismus auf der anderen Seite. Jeder meint, er habe die ganze Weisheit gepachtet und alles andere sei abzulehnen. Die Frage ist also: Lehnt die liturgische Bewegung die Kirchenmusik im allgemeinen und das Hochamt im besonderen ab? Man bezeichnet immer die feierliche Gestaltung der Gemeinschaftsmesse und das deutsche Hochamt als Vorformen, die zum lateinischen Hochamt führen sollen. Besteht nicht vielleicht doch die Gefahr, daß man bei der Vorform stecken bleiben könnte? Auf jeden Fall wäre es gut, wenn die Stellung des lateinischen Hochamtes, als die Form des feierlichen Gottesdienstes auch in den Kreisen der liturgischen Bewegung wieder hervorgehoben würde, um allen Übereifrigen, die da meinen, es ablehnen zu können, die kirchliche Linie zu zeigen.

2. Es müßten klare Linien geschaffen werden: Es muß einmal damit Schluß gemacht werden, daß, noch dazu mit Berufung auf die liturgische Bewegung, jeder Kaplan und jede Seelsorgshelferin sich ihren

Privatritus baut, den dann Organist, Chorleiter und Kirchenchor mitmachen müssen. Man schaffe entsprechende Ritualien und verpflichte die Kirchenmusiker, aber auch den Offiziator, sich daran zu halten.

3. Die H. H. Pfarrer und Kapläne wären anzuweisen, sich um die Richtigkeit der liturgischen Ausführung der Kirchenmusik zu kümmern. Sie müßten doch daran interessiert sein. Sie hätten auch ihren Chorleiter und Organisten entsprechend zu beeinflussen.

4. In jeder Pfarre hat ein Kaplan als besondere Aufgabe die Ministrantenseelsorge. Ebenso wichtig wäre die Seelsorge und Betreuung der Kirchenmusiker, die auf liturgischer Einführung aufgebaut sein sollte.

5. Ziehen wir die Kirchenchöre mehr heran auch für die Gestaltung der Gemeinschaftsmesse. Es hat sich mancherorts eingebürgert, daß bei der Gemeinschaftsmesse ohne Orgel gesungen wird. Abgesehen davon, daß es selten gut klingt, fühlen sich die Kirchenmusiker nicht ganz mit Unrecht zurückgesetzt. Domkapellmeister Pretzenberger hat in seiner Arbeit über die musikalische Gestaltung der Gemeinschaftsmesse wertvolle Anregungen gegeben. Vielleicht sollten diese noch konkreter gestaltet werden. Dem Kirchenchor würde so ein neues, schönes Betätigungsfeld geschaffen, er würde zugleich eine liturgische Vertiefung erhalten und die Gemeinschaftsmesse würde dadurch gewinnen. Es müßte ja nicht alles vom Chor gesungen werden. Man könnte zurückgehen auf die ursprüngliche Form und dem Chor nur das Proprium zuweisen.

6. Die musikalische Gestaltung der Gemeinschaftsmesse wäre ganz besonders den kirchlichen Instituten und Seminarien ans Herz zu legen. Die angehenden Priester würden dadurch wertvolle Anregungen erhalten.

7. Die Zusammenarbeit zwischen den Diözesankommissionen und Referenten für Kirchenmusik und Liturgie müßte noch stark intensiviert werden. Es müßte direkt als Grundsatz gelten, daß beide sich laufend beraten. Jeder ist Fachmann auf seinem Gebiete und kann dem anderen viel helfen.

Allen diesen Aufgaben möge unsere gemeinsame Arbeit und unser gemeinsames Beten gelten!

Dr. Josef Schabasser,
Leiter der Wiener Diözesankommission für Kirchenmusik

Praktische Behelfe zur liturgischen Erziehung:

DDr. P. ERHARD DRINKWELDER O.S.B.

DIE FEIER DER HEILIGEN MESSE MIT GESANG

Herausgegeben vom Institutum Liturgicum, Salzburg. Mit Noten und Anweisungen für die einfachste Grundform des lateinischen Amtes für das Volk. Schwarz-Rot-Druck, 24 S., S 1.20.

„... Ich darf Ihnen zu diesem so gediegenen Opus aufrichtig gratulieren. Fortan wird jedes Amt so gestaltet. Es ist so am schönsten und richtigsten und ganz der Liturgie entsprechend ...“
(P. E., O. Cap., Aschaffenburg.)

QUELL DES LEBENS

Briefe an Christen, 2. Jahrgang.

Wöchentlich ein Brief zum Preis von 5 Groschen.

„Ein ausgezeichnetes Mittel, das mühevollen Werk der liturgischen Erneuerung zu fördern. Diese Briefe versuchen nicht nur die Tiefen der Liturgie zu erschließen, sondern tun dies auch in einer sehr zeitgemäßen Form ... Gerade für den Versuch, den Kirchenchor zur Liturgie hin zu erziehen, scheinen mir diese Briefe besonders geeignet ...“
(Dr. E. W., Organist.)

VERLAG RUPERTUSWERK, ERZABTEI, ST. PETER
